

Bischöfliches Gymnasium Josephinum
Domhof 7
31134 Hildesheim



Facharbeit **im Leistungskurs Deutsch**

Analyse des Buches **Elias Canetti: „Die Blendung“**



“Ein einziger Mensch den man wirklich anhört, bringt einen auf vollkommen neue Gedanken!“ – Elias Canetti

Verfasser: Dominik Schürmann

Fachlehrerin: Frau Czimmek

Abgabetermin: 21.03.2005

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----------|
| 1. Einleitung..... | S. 1 |
| 2. Kurzbiographie von Elias Canetti..... | S.1-2 |
| 3. Inhalt und Aufbau des Romans..... | S. 2-3 |
| 4. Analyse des Romans..... | S. 3-10 |
| 4.1 Charakterisierung des Protagonisten Peter Kien..... | S. 3-5 |
| 4.2 Entwicklung des Charakters in den drei Teilen des Romans..... | S. 5-7 |
| 4.3 Die anderen Personen und ihre Wirkung auf Kien..... | S. 7-9 |
| 4.4 „Die Blendung“ als Leitmotiv..... | S. 9-10 |
| 5. Diskussion einer Buchrezension..... | S. 10-13 |
| 6. Fazit..... | S. 13-1 |

Anhang:

Literaturverzeichnis

Internetreferenzen

1. Einleitung

Diese Facharbeit beinhaltet sowohl eine generelle Analyse des Romans als auch eine detaillierte Überprüfung der Aussage aus einer Rezension: Gezeigt wird „die Exzentrik des Kleinbürgers: sein Egoismus und seine Dummheit“. Während in der generellen Interpretation der Hauptschwerpunkt auf den Charakter des Protagonisten Kien auf seine Umwelt gelegt wird, behandelt der letzte Punkt ausschließlich die Aussage aus der Rezension.

2. Kurzbiographie von Elias Canetti



Elias Canetti wurde am 25. Juli 1905 als Kind des Kaufmanns Jacques Canetti und seiner Frau Mathilde in Rustschuk (heute: Russe, Bulgarien) geboren. Seine Eltern waren Juden spanischer Herkunft, sprachen Deutsch, hatten aber einen spanischen Dialekt. 1911 zog er mit seiner Familie nach Manchester, wo er die Schule besuchte. Nachdem sein Vater Jacques Canetti gestorben war, übersiedelte seine Mutter 1913 mit ihm nach Wien. Aus politischen Gründen zogen Sie weiter nach Zürich in der Schweiz. In Zürich besuchte Elias Canetti 1917 das Realgymnasium der Kantonschule Zürich. Doch nach großem Drängen seiner Mutter zogen sie zurück nach Deutschland. Nachdem er das Abitur 1924 bestanden hatte, studierte er Chemie an der Universität in Wien. In einer Vorlesung bestaunte er Karl Kraus und fing 1925 an, sich mit dem Phänomen der „Masse“ zu beschäftigen, das sollte eine erste Basis zu seinen späteren Werken darstellen. Die Arbeit als Übersetzer im Malik-Verlag, die er 1928 in seinen Semesterferien begann, nahm er nach der Erlangung des akademischen Grades „Dr. Phil. nat.“ 1929 wieder auf. Parallel zu seiner Anstellung fing er an sein erstes und in dieser Facharbeit untersuchtes Werk „*Die Blendung*“ zu schreiben, das er 1931 abschloss. Sein erstes Drama „*Hochzeit*“ vollendete er 1932. Zu seinem Roman konzipierte er einen Romanzyklus „*Comedié Humaine an Irren*“ Im Februar 1934 heiratete er seine Freundin Veza Taubner-Calderon. Nachdem Hitler Österreich vollständig in Besitz genommen hatte, emigrierte Canetti mit seiner Ehefrau 1938 über Paris nach London. Hier wurde er mit dem „Prix International“ ausgezeichnet, nachdem sein Roman „*Die Blendung*“ in viele Sprachen übersetzt wurde. Mit neuer Schaffenskraft schrieb er hier sein zweites Drama „*Die Befristeten*“. 1954 verfasste er, als Begleiter eines Filmteams, seinen Reisebericht „*Die Stimmen von Marrakesch. Aufzeichnungen einer Reise*“. 1960 brachte er nach 20-jähriger Arbeit „*Masse und Macht*“ heraus. Drei Jahre später, 1963 starb seine Frau und beendete somit einen ersten großen Abschnitt seines Lebens. Durch den Tod seiner Frau vereinsamt hielt sich Canetti oft bei seinem Bruder Georg auf, der 1971 starb.



Canetti wird der Nobelpreis für Literatur überreicht

1971 heiratete Elias Canetti Hera Buschor, die 1972 die gemeinsame Tochter Johanna zur Welt brachte. Im gleichen Jahr wurde er mit dem deutschen Büchner-Preis ausgezeichnet und veröffentlichte die Jahre danach „*Der Ohrenzeuge*“ (1974), gesammelte Essays mit dem Titel „*Das Gewissen der Worte*“ (1975) und den ersten Band seiner Autobiographie „*Die gerettete Zunge. Geschichte*

einer Jugend“ (1977). 1979 wurde ihm der Orden „Pour le Mérite“ (Friedensklasse) verliehen. Ein Jahr später veröffentlichte er den zweiten Band seiner Autobiographie: „*Die Fackel im Ohr*“. 1981 erhielt er die höchste Auszeichnung, die ein Autor bekommen kann, den Nobelpreis für Literatur und 1983 das Große Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland. Nachdem er so bekannt geworden war, zog er sich nach den Verleihungen vollkommen zurück. 1985 brachte er den letzten Band seiner Autobiographie „*Das Augenspiel*“ heraus, bevor er am 14. August 1994 in Zürich mit 89 Jahren starb.

3. Inhalt und Aufbau des Romans

In dem Roman „Die Blendung“ von Elias Canetti geht es um den Sinologen¹ Peter Kien, der sich durch fehlenden Kontakt zu seinen Mitmenschen und Fehleinschätzungen ihrer Reaktionen immer weiter in seine verschobenen Lebensanschauungen hineinsteigert und schließlich in einer persönlichen Katastrophe endet.

Der Roman ist vom Autor in drei große Teile unterteilt worden, die gleichzeitig die Lebensabschnitte des Protagonisten darstellen. Der erste Teil heißt „*Ein Kopf ohne Welt*“, der zweite Teil „*Kopflose Welt*“ und der dritte „*Welt im Kopf*“. In der Analyse werde ich weiterführend auf die Abschnitte eingehen.

Peter Kien, "bedeutendster Sinologe seiner Zeit", wie er sich selbst immer wieder bezeichnet, lebt vollkommen zurückgezogen in seiner Privatbibliothek und hat den Bezug zu den Gefühlen realer Menschen verloren. Da er sich nur auf seine Bücher konzentrieren will, stellt er eine Haushälterin ein, die seine Bücher abstaubt und ihm Essen zubereitet. Bettler und anderes Gesindel hält er sich vom Leib, indem er einem ehemaligen Polizisten und dummen Hausbesorger² Benedikt Pfaff Schutzgeld bezahlt. Nach einigen Jahren heiratet er seine Haushälterin Therese in der Überzeugung, dass dies der beste Weg wäre seine Bücher sauber zu halten. Therese aber erwartet mehr von der Heirat und hat es hauptsächlich auf das Geld des Professors abgesehen, das sie verwenden will um ein eigenes Möbelgeschäft mit einem angeblichen Verehrer zu eröffnen. Dieser Verehrer wiederum nutzt sie aber auch nur aus um an Geld zu kommen. Es stellt sich heraus, dass Kien gar nicht so viel Geld besitzt wie vermutet und so wird er nach einigen Streitereien von Therese aus seiner eigenen Wohnung bzw. Bibliothek geprügelt. Im zweiten Teil des Romans irrt er zuerst ein paar Wochen auf der Straße umher und fängt an von dem Geld, das er vollständig mitgenommen hatte um es vor Therese zu schützen, neue Bücher zu kaufen, die er in seinen Hotelzimmern sauber aufgeschichtet ansammelt. In der Kneipe „Zum idealen Himmel“ trifft er eines Tages auf Fischerle, einen Betrüger, der ihm nach einem Gespräch sympathisch erscheint, da er eine ähnlich stark ausgeprägte Leidenschaft wie er besitzt, nämlich das Schachspielen. Da Kien sein Geld offen vor allen Leuten nachzählt um Fischerle etwas zu schenken, entbrennt eine Schlägerei um seine Geldbörse, der er nur mit Glück entfliehen kann. Draußen angekommen gibt ihm Fischerle seine Geldbörse zurück, die er angeblich für ihn gerettet habe. So kommt es, dass Kien Fischerle als Handlanger einstellt. Fischerle aber hat es eigentlich auch nur auf das kleine Vermögen des Professors abgesehen und schmiedet insgeheim Pläne mit dem ergaunerten Geld nach Amerika auszuwandern. Er zeigt Kien das Pfand-

¹ Sinologie: „Chinakunde“ 汉学 Hānxué - Erforschung der chinesischen Kultur mit philologischen Mitteln

² Hausbesorger = Hausmeister

haus³ und stellt dar, wie schlecht die Bücher hier behandelt würden, wenn sie hier verpfändet werden und wie leicht hier ein Brand entstehen kann. Von den Ausführungen Fischerles beeindruckt begibt sich Kien nun jeden Tag vor das Pfandhaus um Bücher vor der Verpfändung zu retten. Mit seinem restlichen Geld kauft er alle Bücher auf, die Menschen hierher bringen. Für Kien wird dies zum neuen Lebensinhalt, für Fischerle eröffnen sich Möglichkeiten an Kiens Geld heranzukommen. Er heuert eine Handvoll zwielichtiger Gestalten an, die jeden Tag mit billigen Büchern vor dem Pfandhaus stehen und Keins das Geld abnehmen. Fischerle aber erzählt den angeheuerten Leuten nichts von dem wahren Hintergrund der Geldgeschäfte. Als Fischerle glaubt sein Ziel erreicht zu haben, kommt es zu einer Begegnung zwischen Kien, seiner Frau Therese und dem Hausbesorger, die gerade aus dem Pfandhaus kommen. Da Kien durch die Lügengeschichten Fischerles denkt, dass Therese tot ist, glaubt er ein Gespenst zu sehen. Es kommt zu einer Prügelei, bei der Kien übel zugerichtet wird. Die Beteiligten werden von der Polizei abgeführt und auf das Revier gebracht. Dort kommt es zwischen den Personen zu einer Reihe von Missverständnissen, die Kien noch weiter verwirren und in den Irrsinn treiben. Fischerle indes hat von dem Vorkommiss Wind bekommen und trifft alle Vorbereitungen nach Amerika auszuwandern. Er besorgt sich einen gefälschten Pass und neue Kleidung um dort ein neues Leben zu beginnen und Schachweltmeister zu werden. Als er aber noch einmal zu seiner alten Wohnung zurückkommt, warten dort schon ein paar angeheuerte Gauner, die hinter sein Geheimnis gekommen sind und ihn nun töten. Kien indes wird von dem Hausbesorger aufgenommen, bei dem Kiens Verrücktheit einen Höhepunkt erreicht. Im dritten und letzten Teil des Romans taucht Peter Kiens Bruder Dr. Georg Kien in der Geschichte auf, der Therese und den Hausbesorger durch seinen Charme und Geldversprechen aus der alten Wohnung befördert und den alten Zustand der Bibliothek wiederherstellt. Kien scheint so wieder in seinen alten Zustand zurückzufallen, doch kaum ist Georg abgereist, zeigt sich der Höhepunkt seines Irrsinns und gleichzeitig das Ende des Romans, indem er seine Bibliothek anzündet und in eine Art Raserei verfällt, bei dem noch ein Mal alle Ereignisse als Gedankenstrom an ihm vorbeirauschen.

4. Analyse

4.1 Charakterisierung des Protagonisten Peter Kien

Der Protagonist des Buches Peter Kien ist ein Mensch, der abgeschottet in seiner eigenen kleinen Welt lebt, in seiner Bibliothek. Er ist ein knochiger, dünner, großer Mann, der einen ungepflegten Eindruck macht, da er Hygiene nicht für wichtig hält und das Waschen nur als Laster des Menschen bezeichnet. Um schnell das tägliche Waschen zu erledigen bedient Kien sich eines Waschtisches auf Rädern: „Den „Waschwagen“, wie er ihn nennt, hatte er selbst erfunden, damit das ekelhafte Zeug, sobald es benützt war, rascher verschwand.“ [27]. Über Anfragen von Kollegen in der Wissenschaft nach einer Fotografie von sich reagiert er wie folgt: „Er besitze keine, erwiderte er, und denke auch keine zu besitzen: Beides entsprach der Wahrheit.“ [18]. Erst im zweiten Teil des Romans sieht er sein physisches Ich als Spiegelbild in einem Schaufenster:

„Er hatte wasserblaue Augen und überhaupt keine Wangen. Seine Stirn war eine zerrissene Felswand.“

³ Pfandhaus: Als Pfandhaus, auch Leihhaus wird umgangssprachlich ein Geschäft bezeichnet, welches gegen Annahme von Wertgegenständen Kredite vergibt. Dabei wird zwischen 1/4 bis zur Hälfte des Wertes als Kredit vergeben.

Die Nase stürzte, ein senkrechter, schwindelnd schmaler Grad, in die Tiefe. [...] Der Mund war ein Automaten Schlitz. Zwei scharfe Falten liefen, wie künstliche Narben, von beiden Schläfen zum Kinn und trafen sich in seiner Spitze.“ [187]

Durch seinen Bezug zu den Büchern baut er sich eine Scheinwelt inmitten der realen Welt auf, die ihn glücklich macht und nach seinen Regeln existiert. Seine Welt besteht aus mehreren Räumen, bei denen die Fenster zugemauert sind, um mehr Platz für die Bücherregale zu schaffen, aus einem alten Schlafdiwan, einem Schreibtisch mit zwei Stühlen im selben Raum und als wichtigstes Möbelstück eine verschiebbare Leiter um an höher gelegene Bücher heranzugelangen. Weiterhin schützen ihn Teppiche in allen Räumen vor Lärm [21].

Zu Kiens größten Ängsten gehören blind zu werden und die Angst um seine Bücher. So malt er sich aus wie schlimm es für ihn wäre das Augenlicht zu verlieren: *„Kien schwor sich zu, sobald ihn Blindheit bedrohte, freiwillig zu sterben“ [20].* Beim Verleihen der Bücher wiegt er scharf ab, was er verleihen kann und ob er der Person Bücher anvertrauen könne: *„Sie hat dicke, rohe Finger. Zartes Papier will zarte Behandlung.“ [38].* Wie sehr die Ängste um Bücher Kien beherrschen, zeigt sich deutlich, als Fischerle ihm im zweiten Teil des Romans vorgaukelt, es gäbe einen Mann im Pfandhaus, der Bücher frisst:

„Kien schrie auf und stürzte sich zu Boden. [...] Mit seinen schwächtigen Fäusten stieß er gegen das Pflaster, als wollte er beweisen, dass selbst die harte Rinde der Erde weicher sei als ein Mensch.“ [264]

Normale Menschen leben in der Gemeinschaft anderer Menschen, Kien lebt in der Gemeinschaft mit seinen Büchern. Er erfindet Dialoge mit den Philosophen oder anderen Personen aus den Büchern, wie normale Leute mit anderen Menschen reden würden:

„In den hohen Zimmern seiner Bibliothek ging er auf und ab und rief nach Konfuzius. Der kam ihm von der gegenüberliegenden Wand entgegen, ruhig und gefasst[...] „Ich glaube einige Bildung zu haben!“ schrie er ihn von fünf Schritt Entfernung an[...]“ [45]

In Wirklichkeit und im Unterschied zu normalen Konversationen zwischen Menschen sind die Personen aus den Büchern für ihn immer verfügbar und die Diskussionen stellen Monologe mit sich selbst dar, die seine Denkweise offen legen und seine wahren Probleme und Ansichten an den Tag bringen. So personifiziert er seine Bücher und lässt sie den direkten Kontakt zu echten Menschen ersetzen. Als es zu ersten Problemen mit seiner Frau kommt, findet er bei ihnen Rat und Schutz vor ihr. Seine Arbeiten als Sinologe sind weit bekannt, doch selbst Einladungen zu Kongressen lehnt er ab um den Ruhm zu meiden, dem er von der gesellschaftlichen Komponente her nicht gewachsen wäre: *„Persönlich verkehrte er mit niemandem. Einladungen schlug er aus.“ [16].* Um immer in Gesellschaft von Büchern zu sein nimmt er stets ein paar Lieblingsbücher mit, bevor er das Haus verlässt. Nur in seiner Bibliothek findet er sich vollkommen zurecht, hier hat er die volle Macht und Kontrolle über alles.

Er hat Prinzipien und bestimmte Rituale, die jeden Tag von neuem durchlaufen werden müssen. Als Beispiel wäre hier das Abstauben der Bücher zu nennen. Beim Einstellen von Therese als Haushälterin gibt er klare Anweisungen wie vor-

zugehen sei: „*Täglich wird ein Zimmer von oben bis unten gestaubt. Am vierten Tag sind Sie fertig. Am fünften beginnen Sie wieder mit dem ersten.[...]*“ [26]. Weiterhin hat er einen festen Tagesplan, den er strikt einhält. Diese festen Rituale geben ihm Sicherheit. Seine Probleme im Umgang mit anderen Menschen zeigen sich an verschiedenen Szenen im Buch. So will er mehrere Büchereien besuchen und gerät auf dem Weg in eine Situation, die seine Einstellung gegenüber der Konversation mit anderen Menschen zeigt: Er wird unerwartet nach einer Wegbeschreibung gefragt, antwortet aber nicht, sondern schweigt und stellt sich diese Situation in seinem Kopf aus der 3. Person vor um distanziert darüber nachdenken zu können, wie man sich wohl verhalten sollte, wenn man angesprochen wird. Er kommt zu dem Schluss lieber nicht zu antworten, da es nach seiner Meinung besser ist sich als Professor in einem Brief zu äußern: „*Sich in Reden zu verlieren, ist die größte Gefahr, die einem Gelehrten droht. Kien drückte sich lieber schriftlich als mündlich aus.*“ [15]. Auch mit seiner Frau Therese, die er nur eingestellt hat, weil sie augenscheinlich gut mit seinen Büchern umzugehen pflegte, spricht er so wenig wie möglich, um sich völlig seinen Arbeiten als Sinologe in seiner kleinen Welt der Bücher hinzugeben. Dies wird ihm aber schnell zum Verhängnis, da Therese mehr von der Beziehung zu ihm erwartet hatte.

Sein Bild von Frauen, das schon am Anfang des Buches sehr negativ geprägt ist, steigert sich weiter in die Ansicht, dass Frauen nur negative Seiten haben und meist nur auf eine große Erbschaft aus sind. Kurze Zeit nach der Heirat mit Therese revidiert er zunächst seine negativen Ansichten über Frauen, so sagt er selber: „*Monate sind seit der Eheschließung vergangen, sie hofft noch auf seine Liebe*“ [127]. Kurze Zeit später stellt er fest, als er über sich nachdenkt, dass er noch nie wirklich geliebt hat und „*wie ein Knabe empfindet, der nichts weiß, gleich wissen wird und vor beidem, dem Wissen, wie dem Nichtwissen, dieselbe dunkle Angst hat.*“ [131]. Leider zeigt sich bald, dass Therese nur an sein Geld wollte und die Besorgtheit um ihn nur gespielt hat. So fällt er in seine alten Ansichten über Frauen zurück und wird nach einem längeren Streit aus seinem eigenen Haus geworfen. Draußen stellt er abschließend fest, dass Therese ein „*Stein am Geiste der Menschheit*“ [186] war und „*Weiber, ob nun Haushälterinnen, Frauen oder Stubenmädchen [...] unter allen Umständen zu vermeiden*“ [186] sind. Abschließend kann man sagen, dass „*Kiens gesamtes Leben [...] eine zwanghafte Bemühung [ist Anm. d. Verf.], sich selbst von der äußeren und inneren Wirklichkeit zu isolieren, von der äußeren Wirklichkeit der anderen Menschen wie auch von der inneren Wirklichkeit seines eigenen Körpers*“⁴.

4.2 Entwicklung des Charakters in den drei Teilen des Romans

Am Anfang des ersten Teiles „*Ein Kopf ohne Welt*“, war Kiens kleiner Kosmos in Form seiner Bücherei noch intakt und er konnte vollkommen in seiner eigens geschaffene Wirklichkeit leben und herrschen. Doch durch Therese bekommt der Schutzmantel, der seine Welt umfasst, Löcher, die Brücken zur Wirklichkeit Thereses schlagen. Für Kien stellen diese Übergänge zwischen den beiden Seiten seine Sinnesorgane dar, wobei er die Ohren am meisten verachtet, da man nicht kontrollieren könne, was man durch sie hört. In einem Traum beschreibt er einen ersehnten Wunsch sehr genau:

„*[Es] wuchsen ihm plötzlich Lider an den Ohren, er öffnete und schloß sie nach Belieben, wie bei den*

⁴ Roberts, David: Kopf und Welt. Elias Canettis Roman >Die Blendung<, Carl Hanser Verlag, München 1975, S. 15

Augen.[...] Sie klappten, sie hielten schalldicht.[...] Da wacht er auf [...] [und denkt, wie ungerecht,] den Mund kann ich schließen, wann ich will, so fest ich will.[...] [A]ber die Ohren, die Ohren sind jedem Ergüsse ausgeliefert!“ [115]

Als der Streit mit Therese einen ersten Höhepunkt erreicht und ihn somit immer weiter aus seinem Schutzmantel hinausdrängt, versucht sich Kien in seinen Kosmos zurückzuziehen und sich mit ihm, aus Angst vor Therese, zu verbünden. Im Kapitel „Mobilmachung“ zieht er sich vollkommen in seine Scheinwelt zurück und hält eine vorbereitete Rede vor seinen Büchern: Er lässt die verhassten Möbelstücke aus den Bibliothekszimmern räumen, da er sie zu seinen Feinden zählt und ruft den Kriegszustand in seiner kleinen Welt aus. Therese holt ihn aber sehr schnell wieder zurück in ihre Welt: Um an ein von ihm unterschriebenes Testament zu kommen, zeigt sie ihm in verschiedenen Gesprächen ihre angeblich wahre Liebe und Sorge um ihn. Hier meint Kien das erste Mal im Buch Therese wirklich zu verstehen, steht so auf einem schmalen Grad zwischen beiden Welten und muss sich für eine entscheiden:

„Zwei Vorstellungen beherrschten ihn, die der liebenden, hingebenden Frau und die der arbeitswütigen Bücher. Je näher er [nach einem Spaziergang, Anm. d. Verf.] seiner Wohnung kam, umso zwiespältiger wurde ihm zumute. Sein Verstand sah, worum es ging und schämte sich sehr. [...] Als Kien vor seinem Hause stand, lag der Rock [, der, als Markenzeichen Thereses, ihre Welt darstellt, Anm. d. Verf.] zerschmettert unter der Wucht der nahen Bücher.“ [131]

Der Kampf Kiens gegen die Realität endet im ersten Teil des Romans in einer Niederlage, da ihn die Realität Thereses einholt und von ihm weltliche Güter in Form des Geldes verlangt. Da Thereses Wünsche von Kien nicht befriedigt werden können, prügelt sie Kien aus seiner Wohnung, die seine Welt darstellt, und reißt ihn so aus seinem geregelten, kontrollierbaren und eigens inszeniertem Dasein. In dem Kien „[e]in Kopf ohne Welt“ war, wie der erste Teil betitelt ist. Sein Leben in einem eigenen nach seinen Wünschen angepassten Kosmos getrennt von der Realität ist mit dem Rauswurf Thereses beendet und leitet den zweiten Teil „Kopfloze Welt“ ein. Zunächst versucht Kien sich seine Scheinwelt vorerst durch neu erworbene Bücher wiederaufzubauen und stapelt seine neue „Bibliothek“ in den jeweiligen Hotelzimmern auf. So fängt sich Kien wieder und erhält einen neuen Lebenssinn, der seine Bedürfnisse ausfüllt: „[...] [E]r wuchs mit der Zahl der selbstherrlichen Tage, und das [sich Anm. d. Verf.] indessen eine kleine neue Bibliothek [...] bei ihm ansammelte, war ihm Belohnung für seine Mühe genug.“ [183] Nur die alten Routinen und Gespräche mit Gelehrten aus Büchern wollen sich nicht einstellen, da er mit seinen Gedanken nur mit der Organisation der neuen Bibliothek beschäftigt ist. Aus diesem Grund agiert er momentan in der realen Welt, wobei er versucht die Erfahrungen aus seinem Kosmos auf diese Realität anzuwenden, das meist zum Scheitern verurteilt ist; es ist eine „[k]opfloze Welt“. Als er dann auf Fischerle trifft, meint er ein Ebenbild von sich entdeckt zu haben, das nur aus den ungünstigen Umständen herausgeführt werden muss, dem er seine Weltvorstellungen beibringen und ihn so umerziehen kann: „Kien fühlte sich verpflichtet, diesem Menschen, dem ersten, dem er in seinem Leben begegnet war, zu einer neuen und würdigen Existenz zu verhelfen.“ [207] Fischerle drängt ihn aber

verstärkt in seine verschobenen Weltsicht, anstatt ihn von der Realität zu überzeugen. Durch Fischerles Lügen und vorgeschobenen Erklärungen kommt Kien von seinem eigentlichen Plan wieder eine geordnete Bibliothek aufzubauen, ab und wird in chaotische Situationen hineingeführt. So lässt Fischerle Kien glauben, wie schlecht es den Büchern im Pfandhaus geht, indem er ihm erzählt, dass es hier sehr schnell zu einem Brandherd kommen könne. Von Fischerle überzeugt und durch die Angst um die Bücher, die für Kien mehr wert sind als Menschen, geleitet, fängt Kien nun an Menschen, die Bücher ins Pfandhaus bringen wollen, vor dem Haus abzufangen und ihnen die Bücher abzukaufen. Das macht er sich zur neuen Lebensaufgabe. Er sieht sich nun als Retter der Bücher: „*Die Opfer [gemeint sind die Bücher, Anm. d. Verf.] rettet er alle. Dazu und nicht zu seinem Privatvergnügen steht er hier.*“ [240] Als Kien dann noch die durch Fischerle gefälschte Nachricht des Todes von Therese bekommt, verfestigt sich sein neuer Lebensinhalt und er glaubt an eine Rückkehr in seine Bibliothek. Am Ende des zweiten Teils kommt es dann aber zum Eklat, als Kien, Therese und der Hausbesorger vor dem Pfandhaus aufeinandertreffen. In dieser Szene brechen Kiens Vorstellungen abermals vollkommen ein und er flieht gewissermaßen in den Irrsinn, der ihn davor schützt die wirklichen Gegebenheiten ertragen zu müssen. Der Punkt, an dem beide Vorstellungen überlappen wäre dann die Realität, die aber nur die Gegebenheiten aufzeigt und nicht die wirklichen Ansichten der Charaktere. Im dritten und letzten Teil „*Welt im Kopf*“ scheint sich Kien, durch das Erscheinen seines Bruders Georg in der Gestalt des Erlösers, wieder zu stabilisieren. Doch der Schein trügt. Im Kopf hat Kien den ständigen Wechsel zwischen den Welten nicht verkraftet und so haben sich die beiden Weltanschauungen in seinem Verständnis gemischt und ihn endgültig in den Irrsinn getrieben. Kiens Selbstverbrennung, in der er alle im Roman vorkommenden Blendungen wieder aufgreift und in einem tragischen Selbstmord vereint, stellt nun die Wiedervereinigung zwischen „Kopf“ und „Welt“ dar, die das Buch abschließt.

4.3 Die anderen Personen und ihre Wirkung auf Kien

Im Laufe des Romans tauchen weitere interessante Charaktere auf, die alle einer bestimmten „Blendung“ unterliegen und auf Kien unterschiedlichen Einfluss genommen haben. Anfangs wäre da natürlich Therese zu nennen, die auf bestimmte Art und Weise Ähnlichkeiten mit dem Verhalten von Kien aufweist. So trägt sie einen Schlüssel zu ihren Zimmern in der Wohnung in ihrer geheimen Rocktasche mit, um „*wenigstens einen Teil ihres Besitzes immer bei sich*“ [98] zu haben. Ähnlich ist es bei Kien, der immer einen Teil seiner Bücher bei sich trägt um auch körperlich immer bei ihnen sein zu können. Der Schlüssel kann aber auch als Machtmittel angesehen werden, da der Träger sozusagen der Herrscher der Bibliothek und somit auch Kiens Kosmos ist. Trotzdem bilden beide zueinander einen starken Gegensatz, da sie aus unterschiedlichen Beweggründen heraus handeln. Als Therese nach der Heirat immer weiter in den kleinen „Bibliotheks-Kosmos“ von Kien eindringt, fühlt Kien sich von ihr bedrängt. Deshalb zieht sich Kien immer weiter in seinen Kosmos zurück und verkleinert ihn, indem er Therese einige Zimmer überlässt, um Thereses Verlangen nach Nähe zu ihm zu unterdrücken. Es scheint so, als ob sich Therese erst im Verlauf des ersten Teils ähnliche Verhaltensweisen wie Kien aneignet, indem sie sich an Dingen, wie Möbeln und Geld klammert, wie Kien an seine Bücher. Dies ist aber auch nicht verwunderlich, da Kien sie eher wie eine Untergebene und auch in der Ehe nur wie eine Haushälterin ansieht, die ihre Arbeit tun muss. Thereses verzweifelter Schrei nach

Liebe, der von Kien nicht bemerkt wird, da er durch seine Ansichten geblendet ist, versucht sie sich zu ersetzen. Nachdem der Kauf von „Liebe“ bei Herrn Grob scheitert, zeigt sich der Höhepunkt dieser Problematik, als sie Kien verprügelt, da dies die einzige Möglichkeit für sie zu sein scheint eine menschliche Berührung mit ihm zu erlangen. Doch scheinen sich die Charaktere hier wieder zu ähneln, da sie beide zu keiner wahren Hingabe durch Liebe fähig sind.

Als weiteren wichtigen Charakter ist der Hausbesorger Pfaff zu nennen, der von Kien zuerst als Bewahrer der Bibliothek dargestellt wird und später aber mit Therese zusammen zum Belagerer von Kiens Kosmos wird. Da auch er keine echte Liebe erfährt und geben kann, ersetzt er sie sich durch Gewalt gegenüber anderen Mitmenschen. In der Zeit im ersten Teil des Romans, als Kien krank war und so auch handlungsunfähig, konnte Therese ihre gesamten Gefühle, die sich meist in Wut auf ihn zeigen, an ihm ausleben. In dieser Zeit stellen die Besuche des Hausbesorgers Pfaff eine Art Lichtblick dar, da sie Therese von Kien fernhalten. In den Reden Pfaffs am Bett stellt er Kien seine Behandlung von Frauen dar, die von Gewalt beherrscht wird. So dient Pfaff in diesen Stunden als Beschützer vor Therese:

„Die treue, gutgeformte Kreatur erfüllte ihre Pflichten sehr rasch. Sie saß eine Viertelstunde erst da, und schon existierte Therese nicht mehr.“ [118]

Als Kien schon eine lange Zeit auf der Straße lebt, wechselt Pfaff die Seiten und hilft Therese Kiens Bücher zu verkaufen. Auch Pfaff unterliegt im Roman mehreren Blendungen, da er vieles auf sich und seine schlechte Vergangenheit bezieht. Er versucht meist zu allen Dingen seine Meinung kundzugeben, da er von sich selbst sehr überzeugt ist. Da er keine Empathie empfinden kann, fallen seine Beurteilungen der Lage meist sehr egoistisch aus.

Eine zweite wichtige Person in dem Roman ist Fischerle. Dieser hat ähnliche Bedürfnisse wie Kien und scheint auch die einzige Person neben Georg Kien zu sein, die Peter Kien wenigstens teilweise versteht und sich auch in seine Lage versetzen kann. Was für Kien die Bücher sind, ist für ihn das Schachspiel:

„Er hätte am liebsten ununterbrochen gespielt. Er träumte von einem Leben, wo man Essen und Schlafen während der Züge des Gegners erledigt.“ [192]

Da er aber auch auf der anderen Seite im Geheimen nach Geld und Ansehen strebt, also ähnliche Triebkräfte wie Thereses besitzt, spiegelt Fischerle Aspekte von Kien **und** Therese wieder, er vereint sozusagen die beiden in seiner Person, und doch ist er wiederum eine Gestalt für sich. Er stellt den Konflikt zwischen Geist und Körper, zwischen „Kopf“ und „Welt“, noch einmal verstärkt durch sein Aussehen, das durch seinen Buckel verunstaltet ist, und seinen Träumen, von einem Leben als angesehener Schachweltmeister in einer Villa, dar. So ist *„[d]as Schach der Ersatz für seine verkrüppelte Existenz, [...] doch es verschleiert nur seinen Selbsthaß“*⁵. Die Blending, die Kien in Fischerle erfährt, zeigt sich darin, dass er eine Person in seine Dienste nimmt, die nach seinen Ansichten eine Wiederholung seiner eigenen Situation darstellt, aber auf ihre Weise eine neue Ausgabe von Therese beinhaltet und ihn hintergeht. Da Fischerles verrückte Machenschaften, mit denen er an Kiens Geld gelangen will, ohne Kiens „Verrücktheit“ nicht funktionieren können, sind sie gewissermaßen voneinander abhängig.

⁵ Roberts, David: Kopf und Welt. Elias Canettis Roman >Die Blending<, Carl Hanser Verlag, München 1975, S. 54

Als Erlöser im Buch tritt Peter Kiens Bruder Georg Kien im letzten Teil auf, um die Situation Kiens wieder in ihren ursprünglichen Zustand zu versetzen. Doch scheitert er an der schon zerstörten Blendung Kiens, die er versucht wiederherzustellen. Georg Kien stellt in einer gewissen Weise das totale Gegenteil zu Peter Kien dar. Und obwohl beide total unterschiedlichen ver-rückten Weltansichten unterliegen, verstehen sie sich auf ihre Weise, da sie beide einem Extrem unterliegen, das das jeweils andere Extrem verstehen kann.

4.4 „Die Blendung“ als Leitmotiv

Der Titel des Romans „Die Blendung“ zielt auf das Unverständnis der Charaktere zueinander ab, die verschobene Vorstellungen aufzeigen, die sich nur an wenigen Stellen mit den Vorstellungen des anderen Charakters überschneiden. Und doch scheint jeder ein Spiegel des anderen zu sein, da sie ähnlichen Blendungen unterliegen, die sie verbinden. Wie Kien und Therese ihre Liebe durch Objekte wie Bücher und Möbel ersetzen, gibt es auch Parallelen zwischen den beiden, die sich in Abschnitten im Roman verdeutlichen, in denen sie sich scheinbar gegenseitig verstehen:

„In der Verteidigung ihres jungen Besitzes entwickelte sie Kräfte, vor denen ihr selber bange wurde. Sie vermochte es auf einmal, sich in einen zweiten Menschen hineinzusetzen.“ [148]

Kurz darauf erkennt auch Kien sich selber in Therese wieder:

„Er dachte sich in sie hinein [...]. Er begann sie noch besser als früher zu begreifen.“ [149]

Die Zitate bestätigen, dass sie sich zu diesem Zeitpunkt verstehen, die Blendung aber verhindert, dass es dadurch zu einer Änderung im Verhalten kommt. Im zweiten Teil gibt es eine weitere Stelle, in der eine der absurdesten Blendungen im Roman zwischen Kien und Fischerle dargestellt wird. Als Kien in der Kirche zusammenbricht, kommt es zu einer meiner Meinung nach Schlüsselstelle des Romans:

*„ ‚Sie sind kein Mensch‘, haucht er liebevoll.
 ‚Ein Krüppel ist kein Mensch, kann ich was dafür?‘
 ‚Der einzige Krüppel ist der Mensch‘, Kiens Stimme versucht sich stärker. Sie sehen sich Aug’ in Aug’,
 drum übersieht er, was man vor dem Zwerg verschweigen müsste.
 ‚Nein‘, sagt Fischerle, ‚der Mensch ist kein Krüppel,
 sonst wär’ ich ein Mensch!‘
 Das erlaub’ ich nicht. Der Mensch ist die einzige
 Bestie!‘ “ [268 ff.]*

Dieser Wortwechsel steht im Mittelpunkt des Romans und stellt ein gutes Beispiel für die Blendung der Charaktere dar, da Kien mit seinen Aussagen eigentlich zeigen will, dass Fischerle für ihn die einzige Gestalt unter den vielen Menschen ist, die ihn versteht. Fischerle aber versteht diese Aussage total falsch und bezieht sie auf seinen Körper und nicht auf sein Wesen. Kien hat also versucht Fischerle ein Kompliment zu machen, das Fischerle aber gegensätzlich interpretiert. So ziehen sich die unterschiedlichen Blendungen der Charaktere zueinander durch das Buch, sodass man hier von einem Leitmotiv sprechen kann.

5. Diskussion einer Buchrezension

In einer Rezension des Romans heißt es: Gezeigt wird „die Exzentrizität des Kleinbürgers: sein Egoismus und seine Dummheit“.

Im folgenden soll der Wahrheitsgehalt dieser Aussage überprüft werden.

Da Kien in der Rezension als Kleinbürger bezeichnet wird, wird zunächst die Wortbedeutung des Kleinbürgers geklärt.

„Kleinbürger, ursprünglich eine sozialhistorische Bezeichnung zur Differenzierung der bürgerlichen Klasse in Groß- und Kleinbürger; im heutigen Sprachgebrauch eine eindeutig abwertende Bezeichnung für selbständig Tätige aus der unteren Mittelschicht, denen eine engstirnige und politisch überangepasste Geisteshaltung als Klassenmerkmal zugeschrieben wird. [...]“

Der Kleinbürger hält sich gemäß dem Soziologen Berthold Franke (Die Kleinbürger, 1988) in sozialer Hinsicht für die Mitte der Gesellschaft, auf ökonomischer Ebene beruft er sich auf seine Selbständigkeit qua Arbeitseigentum und auf politischer Ebene fühlt er sich obdachlos, äußeren Mächten ausgeliefert und hängt politisch-reaktionären Utopien an. Von der aktuellen Politik hält sich der Kleinbürger fern, sein Reich ist die Privatsphäre, der Verein und der Schrebergarten. Aufgrund der ungenügenden Motivation zu Bildung und Leistung hatte der Kleinbürger in einer sich rasch verändernden Gesellschaft nichts zu gewinnen, aber alles zu verlieren, seinen kleinen Besitz und seine Illusionen über die Verfasstheit der Welt. Weil dem so ist, ist der Kleinbürger entgegen seiner eigenen Einschätzung nicht apolitisch, sondern aufgrund einer permanenten latenten Angst, dass man ihm etwas wegnehmen könnte, in ständiger Bereitschaft, auf gesellschaftliche Veränderungen zu reagieren. Wenn er reagiert, reagiert er immer für die Tradition und gegen den Fortschritt, für Härte und gegen Nachgiebigkeit, für Autorität und gegen den Streit der Demokraten. In diesem Sinne blieb sich der Kleinbürger von vorwilhelminischer Zeit über die Kaiserzeit, die Weimarer Republik und den Nationalsozialismus bis heute treu. Als politisch-ökonomische Klasse ist der Kleinbürger zwar längst untergegangen, sofern es ihn jenseits politisch inspirierter Projektion je wirklich gegeben hat. Als Träger der Geisteshaltung, alles behalten zu wollen, nichts einer Veränderung aussetzen zu müssen und in Ruhe gelassen zu werden, ist der Kleinbürger zu einem Schichten übergreifenden Phänomen geworden: Kleinbürger kann der Tendenz nach jeder sein. Der Unterschied besteht nur in der Intensität und Dauerhaftigkeit dieser Haltung.“⁶

Kien lebt ausschließlich in seiner Privatsphäre und schottet sich nach außen ab: „Die Wohnungstür war durch drei komplizierte Schlösser gesichert.“ [21] Er baut sich sein eigenes Reich inmitten der Welt auf und verschließt sich möglichst der Politik und der Geschehnisse um sich herum. Kien unterliegt einer permanenten Angst Bücher in fremde Hände zu geben und anderen somit die Chance etwas aus seinem Kosmos zu nehmen. Wie ein Kleinbürger hat er eine feste Heimat, die er nur im äußersten Falle verlässt und anderen zugänglich machen würde.

„Jeder Mensch braucht eine Heimat, nicht eine, wie primitive Faustpatrioten sie verstehen, auch keine Religion, [...] nein, eine Heimat die Boden, Arbeit, Freunde, Erholung und geistigen Fassungsraum zu einem natürlichen, wohlgeordneten Ganzen, zu einem eigenen Kosmos zusammenschließt. Die beste Definition der Heimat ist Bibliothek.“ [57]

Nach diesem Zitat erfüllt Kien einige Voraussetzungen, um als Kleinbürger zu gelten, auch wenn viele genannte Aspekte nicht im herkömmlichen Sinne gedeu-

⁶ Habermeyer, Wolfgang: Kleinbürger, Encarta Enzyklopädie 2000

tet werden können. Doch müssen bei Kien die Begriffe, wie Arbeit, Freunde und Erholung, in einem anderen Zusammenhang gesehen werden, da sie sich auf seinen geistigen Kosmos beziehen und nicht wie bei einem herkömmlichen Kleinbürger auf die Realität. Kien hält sich von Vereinen fern, die Nähe zu anderen Menschen ist ihm unangenehm, wie sich bei einer Fahrt in der Straßenbahn zeigt: „*Er begann sich unbehaglich zu fühlen. Der Wagen füllte sich.*“ [51] Kontakt zu anderen Menschen nimmt er nur sehr begrenzt und zweckgebunden auf, was sich unter anderem dadurch zeigt, dass er die Haushälterin nur einstellt, damit er sich besser auf seine Arbeiten konzentrieren kann und nicht mit unnötigen Hausarbeiten wie Kochen aufgehalten wird. Auch gesellschaftlichen Tätigkeiten entzieht er sich völlig und betrachtet anderer Leute Benehmen am Wochenende mit Spott:

„Mit dem Ruhetag war ursprünglich ein Schweigetag gemeint. Was aus dieser wie aus allen Institutionen geworden war, ihr genaues Gegenteil [...]. Er hatte für einen Ruhetag keine Verwendung. Denn er schwieg und arbeitete immer.“ [35]

Sein Rückzug in seine eigene Welt geht so weit, dass er sogar möglichst wenig mit anderen Menschen redet.

Eine ungenügende Motivation zur Bildung dagegen liegt bei Kien nicht vor, da er es auf dem schwierigen Gebiet der Sinologie zu Weltruhm gebracht hat. Vielmehr scheint seine Bildung ein Ersatz für seine fehlenden zwischenmenschlichen Kontakte zu sein. In der vorliegenden Definition eines Kleinbürgers wird vom Typus eines Menschen gesprochen, der sich „in sozialer Hinsicht für die Mitte der Gesellschaft“ hält. Kien dagegen verachtet meistens das Verhalten der anderen Menschen und grenzt sich bewusst davon ab: „*Man näherte sich der Wahrheit, indem man sich von den Menschen abschloß.*“ [13] In einer weiteren Definition des Kleinbürgers lautet es wie folgt:

*„Jenseits aller nach Ort und Zeit abzustufenden Wandlungen aber behielten ihren festen Platz in der Imagination der Kleinbürger: die Familie, der Lokalismus und das Eigentum. Die Familie blieb zentral, weil das Private nicht nur eine emotionale Kompensation für die äußeren Fährnisse bot, sondern auch - mehr im Laden als in der Werkstatt - tatsächlicher Träger der wirtschaftlichen Existenz war und in jedem Fall eine Ressource für Krisenzeiten. Das Lokale blieb zentral nicht nur, und nicht einmal unbedingt, als Dimension der Arbeits- und Tauschbeziehungen des Kleinbetriebes, sondern als Ideal der Überschaubarkeit und Regierbarkeit der wirtschaftlichen Umstände. "Lokale Märkte, lokale Kunden und Händler, Ehrlichkeit, Familiarität und Interdependenz der lokalen Ökonomie, mit diesen Parolen verteidigten kleine Einzelhändler und Handwerker nicht nur ihre ökonomischen Grundlagen, sondern auch ihre moralischen Werte" (264) und setzten sich damit ab von den zumindest theoretisch proklamierten Horizonten der Arbeiter, Bürger und neuen Mittelklassen.“*⁷

In dieser Definition zeigen sich Parallelen aber auch direkte Gegensätze zum Charakter Kien. Das oben genannte Eigentum stellt bei Kien seine Bibliothek dar, die er, wie andere ihr Geld, vor eventuellen Neidern schützt. Als krasser Gegensatz sticht hier die zentrale Bedeutung der Familie für den typischen Kleinbürger ins Auge. Kien hat strenge Strukturen in seinem Leben, die ein richtiges Eheleben oder sogar Kinder, die Unruhe mit sich bringen, nicht zulassen. Hierzu äußert er sich sehr klar: „*Ich habe wegen der Bücher geheiratet, Kinder kommen zuletzt*“ [53] Ein wirkliches Eheleben findet zwischen Kien und Therese nicht statt. Kien

⁷ Rez. NZ: H.-G. Haupt / G. Crossick: Die Kleinbürger. <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/id=107>

ringt Therese sogar einen Vertrag ab, in dem sie sich verpflichtet bei den Mahlzeiten zu schweigen. Als es zu der vorprogrammierten Ehekrise kommt, versucht Kien durch totale Abkapselung von der Gesellschaft eine Konfrontation mit Therese zu vermeiden. Er schafft es so aus der Realität in seinen kleinen Bibliotheks-Kosmos zu fliehen, in dem er mit seinen Büchern eine imaginäre Front gegen die Realität des Alltags aufbaut (siehe 4.2). Sein Verhalten dem Eheleben gegenüber entspricht nach den obigen Definitionen gar nicht den Verhaltensweisen eines Kleinbürgers im herkömmlichen Sinne.

Das Wort Exzentrik stellt einen Gegensatz zur Definition des Kleinbürgers dar, da es genau gegenteilig mit „außerhalb des Mittelpunkts liegend“ definiert wird:

„Exzentrik [...]: 1. von üblichen Verhaltensweisen abweichendes, überspanntes Benehmen. [...]

Exzentriker [...]: 1. überspannter verschrobener Mensch. [...]

exzentrisch: 1. überspannt, verschoben. 2. außerhalb des Mittelpunkts liegend“⁸

„exzentrisch:

1 nicht im Mittelpunkt liegend

2 merkwürdig, vom normalen Verhalten originell abweichend“⁹

„Exzentrik: Es handelt sich dabei nicht, wie uns sinnenstumpfe Menschen glauben machen wollen, um eine Form der Verrücktheit, wohl aber oft um eine Form unschuldigen Stolzes. Das Genie gilt wie der Aristokrat häufig als Exzentriker, weil einer wie der andere weder Furcht vor der Meinung und den wechselnden Modelaunen der Masse hat, noch sich davon beeinflussen läßt.“¹⁰

So stellt der Ausdruck „Exzentrik eines Kleinbürgers“ in sich einen Widerspruch dar, wobei sich Kien sicherlich exzentrisch im Sinne von „merkwürdig“, „vom normalen Verhalten abweichend“ verhält. Sein Verhalten ist aber wohl doch eine Form der Verrücktheit, die letztendlich in seinem Selbstmord endet.

Auch die folgenden Attribute können meiner Meinung nach nicht uneingeschränkt auf Kien angewandt werden. Mit der Bezeichnung Dummheit sind im Allgemeinen fehlende intellektuelle Fähigkeiten gemeint. Peter Kien dagegen ist in diesem Sinne nicht dumm. Er hat eine Begabung zu abstraktem logischen Denken; auf dem Gebiet der Sinologie, einer außergewöhnlichen und schwierigen Wissenschaft, ist er eine anerkannte Koryphäe. Seine Unfähigkeit zeigt sich eher im Alltag und im Umgang mit anderen Menschen, wie sich sogar beim Besteigen der Straßenbahn zeigt:

„Ihr Wagen kam; als erster sprang er die Stufen hinauf. Schon auf der Plattform fiel ihm ein, daß seiner Frau der Vortritt gebühre. Mit dem Rücken zur Straße steig er hinunter und stieß auf das heftigste gegen Therese ab. Der Schaffner gab ein zorniges Fahrtsignal. Die Tram fuhr ohne die beiden fort.“ [50]

Er ist nicht fähig zwischenmenschliche Kontakte aufzunehmen, geschweige denn Gefühle wie Liebe zu entwickeln. Dass er trotzdem Heiratsabsichten hat, hat ganz andere Gründe: „Ich werde sie heiraten, sie ist das beste Mittel um meine Bibliothek in Ordnung zu halten“ [47]

Auch das Wort Egoismus beschreibt seinen Charakter nur unzureichend, da jemand als Egoist gilt, „der sein Ich und seine persönlichen Interessen in den Vor-

⁸ Drosdowski, Dr. Günther u.a.: Das Fremdwörterbuch. Duden Band 5, Bibliographisches Institut AG, Mannheim³1974, S. 232

⁹ Wörterbuch der Encarta Enzyklopädie 2000, Langenscheidt KG, Berlin & München, 1999

¹⁰ Sitwell, Edith: Mein exzentrisches Leben, Fischer-Verlag, Frankfurt am Main 1994

dergrund stellt.“¹¹ Es stimmt zwar schon, dass Peter Kien egoistisch erscheint, nur muss man dabei beachten, dass er aus seiner Weltsicht heraus eigentlich nicht egoistisch handelt, da er sich fürsorglich um seine Bücher kümmert. Unterstützt wird diese Darstellung Kiens durch verschobene Ansichten über die Wertschätzung der Bücher gegenüber den Menschen. Weiterhin zeigt sich diese Blendung in der Blindheit menschlichen Leidens gegenüber: „fürs Elend hatte er nie ein Auge, auch für's eigene nicht, das ihn jetzt betraf.“ [41] Für die Rettung von Büchern dagegen setzt sich Kien mit ganzer Kraft ein, was sich in seinen Träumen als Rettung vor den Flammen, an der ihn Menschen hindern wollen, widerspiegelt. Man kann hier weitestgehend von einem Austausch von Menschen durch Bücher sprechen, das David Roberts sogar als „verhängnisvolle Verwechslung“¹² bezeichnet. Weitere Anzeichen, dass er nicht egoistisch im herkömmlichen Sinne handelt, finden sich in der Szene, in der er einem Bettler Geld schenkt: Er sieht wie ein blinder Bettler auf der Straße um Geld bittet. Er ist ihm erst sehr skeptisch gegenüber, doch als der Blinde nicht zu merken scheint, dass ihm ein Junge nur einen Knopf gegeben hat, nimmt Kien seine Aktentasche und verpasst dem Jungen hiermit einen Denkkzettel. Doch kurz darauf merkt er, dass er den Jungen mit seinen Büchern geschlagen hat und bereut seine Tat:

„Als es geschehen war, fiel ihm ein, was die Tasche enthielt: Bücher. Er schrak zusammen, ein so großes Opfer hatte er noch nie gebracht.“ [20]

Durch die Begriffe aus der Rezension erhält man nach meiner Meinung ein falsches Bild von Kien. Ich würde Kien eher wie folgt charakterisieren: Gezeigt wird ein intelligenter Gelehrter, der aufgrund emotionaler Defizite in der realen Welt scheitert.

6. Fazit

Das Lesen des Buches war anstrengend, da der Zugang zu Kiens Welt nicht leicht war und viele Situationen am Anfang des Buches von mir erst im Nachhinein als logisch und passend empfunden wurden.

Beim Lesen hatte ich teilweise Mitleid mit Peter Kien, da er den falschen Menschen vertraut hat, und so immer tiefer in unmögliche Situationen hereingedrängt wurde, obwohl er persönlich nur ein Leben mit seiner Arbeit und seinen Büchern führen wollte.

Die Bearbeitung des Buches dagegen habe ich als sehr interessant empfunden, da jede Situation einen tieferen Sinn ergibt und der Roman viele durchgängige Motive enthält. Dabei ist die bildhafte Sprache des Autors sehr ansprechend und interessant, da er für viele Dinge neue Metaphern nutzt. Als Hilfe lag mir als Sekundärliteratur lediglich das schon ältere Buch „Kopf und Welt – Elias Canettis Roman >Die Blendung<“ vor, das in der Reihe „Literatur als Kunst“ erschienen ist und keinen „Anspruch auf eine immanente Interpretation“¹³ erhebt, sondern den Roman aus der Perspektive der Kunst beleuchten will. Obwohl der Roman schon älter ist, werden verschiedene Verlage im April dieses Jahres neue Interpretationshilfen herausbringen. Das Buch scheint also wieder aktuell zu sein, da meiner

¹¹ Drosowski, Dr. Günther u.a.: Das Fremdwörterbuch. Duden Band 5, Bibliographisches Institut AG, Mannheim³1974, S. 198

¹² Roberts, David: Kopf und Welt. Elias Canettis Roman >Die Blendung<, Carl Hanser Verlag, München 1975, S. 25

¹³ Roberts, David: Kopf und Welt. Elias Canettis Roman >Die Blendung<, Carl Hanser Verlag, München 1975, S. 7

Meinung nach die neuen Medien, wie das Internet, den Aufbau einer Scheinwelt erlauben, um mit Canettis Worten zu sprechen, eine Blendung bieten die ihren Benutzern vorspielt am Leben teilzunehmen ohne reale Kontakte zu anderen Menschen aufzunehmen. Für die Zukunft lassen sich noch extremere Szenarien denken, wenn sogar das Füllen des Kühlschranks möglich wird, ohne das Haus zu verlassen. Man kann dies aber auch positiv empfinden, da Menschen, die die Realität durch das Internet oder andere Scheinwelten ersetzen, es wohl nie geschafft hätten ein erfülltes Leben mit Anschluss an die Gesellschaft zu führen, und somit eine perfekte für sie lebenswerte Blendung erhalten und damit auch einen Lebenssinn, der für Kien durch seine Bücher entsteht. Allerdings besteht wie in dem Roman von Canetti die Gefahr, dass das Einbrechen der realen Welt in die Scheinwelt zu einer Katastrophe führen kann.

Alles in allem war es eine sehr interessante Arbeit an einem Buch, das erst nach gründlichem Nachdenken sein Potential gezeigt hat.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- *Canetti, Elias*: Die Blendung, Fischer Verlag, Frankfurt am Main, ³⁵2003

Sekundärliteratur

- *Canetti, Elias*: Die Fackel im Ohr. Lebensgeschichte 1921-1931, Fischer Verlag, Frankfurt am Main ²²2004
- *Canetti, Elias*: Das Augenspiel. Lebensgeschichte 1931-1937, Fischer Verlag, Frankfurt am Main ¹⁵2004
- *Drosowski, Dr. Günther u.a.*: Das Fremdwörterbuch. Duden Band 5, Bibliographisches Institut AG, Mannheim ³1974
- *Habermeyer, Wolfgang*: Kleinbürger, Encarta Enzyklopädie 2000
- *Händler, Sabine*: Elias Canetti. <http://www.judentum-projekt.de/persoenlichkeiten/liter/eliascanetti/index.html>
- *Rez. NZ: H.-G. Haupt / G. Crossick*: Die Kleinbürger. <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/id=107>
- *Imwolde, Janca*: Elias Canetti. Schriftsteller. <http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/CanettiElias/>
- *Roberts, David*: Kopf und Welt. Elias Canettis Roman >Die Blendung<, Carl Hanser Verlag, München 1975
- *Sitwell, Edith*: Mein exzentrisches Leben, Fischer-Verlag, Frankfurt am Main 1994

- Wörterbuch der Encarta Enzyklopädie 2000, Langenscheidt KG, Berlin & München, 1999
- aeiou: Österreich Lexikon. Elias Canetti. <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.c/c062745.htm>
- Elias Canetti. http://de.wikipedia.org/wiki/Elias_Canetti

Fußnoten

- www.wikipedia.de - freie Enzyklopädie: Erläuterung unbekannter Begriffe in den Fußnoten

Bildnachweis

- Elias Canetti (Farbbild): <http://www2.ac-lyon.fr/enseignement/philosophie/icon/tthist/thist10c2.htm>
- Canetti wird der Nobelpreis überreicht: http://www.discoverkate.com/iris/articles_20000903_londontimes-affairs.html
- Karikatur Elias Canettis: <http://www.adelphi.it/focus/canetti/canetti.htm>